

und forschungsgeschichtlich orientiert sind, sondern bieten bewußt Informationen für jeden, der das Interesse an seiner Gemeinschaft vertiefen will, und für jeden Außenstehenden, der sich einen Eindruck von den Siedlern und ihren Nachfahren in der »grünen Hölle« von Paraguay verschaffen möchte. So ist es der ausgesuchte Kreis gut aufeinander eingestimmter Autoren (das gilt auch für das Redaktionsteam), der dafür sorgt, daß dieses Lexikon eine weite Verbreitung finden wird. Zu bestellen ist das Buch am einfachsten im Internet: libreria@fernheim.com.py, bezahlt wird auf ein deutsches Konto der Kolonie Fernheim: *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, hg. vom Verein für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay (Redaktionsteam: Gerhard Ratzlaff, Jakob Warkentin, Uwe S. Friesen, Gundolf Niebuhr, Hans Theodor Regier, Beate Penner und Lily August), Asunción 2009, 473 S., Landkarten, Hardcover (ISBN 978-99953-887-1-3).

Hans-Jürgen Goertz

»Leyden« – ein Theaterstück von Freuynde und Gaesde, Münster

An der Einfahrt zur Tiefgarage des Verwaltungsgebäudes der Bezirksregierung Münster am Domplatz in Münster, Einlaß 20 Uhr, versammeln sich Menschen, die das Publikum eines ungewöhnlichen Theaterstücks werden wollen. Doro Aumayr, Mitspielerin des wenig später beginnenden Stücks, führt die zu den Winterterminen in dicken Jacken und Mänteln verummten Besucherinnen und Besucher die Rampe hinab und um zwei Kurven in eine hintere Parkbucht der Tiefgarage. Ringsum nur Beton, das ist die Bühne, das ist die Kulisse. Zufällig kann dieser Ort nicht gewählt worden sein. An der Stelle der heutigen Bezirksregierung stand früher der Fürstenhof, das Verwaltungsgebäude des Fürstbischofs von Münster. Ob an Geschichte, ob an Theater interessiert, sitzen die meisten gespannt und leicht vornübergebeugt, als wollten sie sich in das Bühnengeschehen einmischen. Vielleicht lassen die kargen Sitzgelegenheiten kaum andere Haltungen zu.

Von der Decke hängt eine grobe Kette, die den Hauptakteur des Abends an einer Hand und einem Fuß festhält. Aber so genau sieht man das erst später, denn der Gefangene liegt, karg in Leinenhemd und Leinenhose gekleidet, zunächst auf dem Boden. Er stöhnt, vielleicht im Traum, halb schlafend, halb wach. Hat er die Tage noch zählen können im Laufe seiner monatelangen Haft, in der er nur wenig Tageslicht gesehen haben dürfte?

Nur zwei Personen führen dem Publikum die Geschichte der Täuferherrschaft von Münster vor Augen: Jan van Leiden, der gefangene Täuferkönig,

den man in dieser Produktion mit y schreibt (Marcell Kaiser), und seine Befragerin, eine Figur des 21. Jahrhunderts mit einigen überzeitlichen Bezügen (Doro Aumayr). Dem y sind *Freuynde und Gaesdte Theaterproduktionen* schon in ihrem Namen fest verschrieben. Die Wahl der Buchstaben soll vermutlich die ferne Vergangenheit anklingen lassen, aus der die Gruppe sich immer wieder anregen läßt.

Dankenswerterweise wurde der Text, den die beiden sprechen, frei zugänglich ins Internet gestellt und läßt sich unter www.f-und-g.de leicht finden. Regisseur Zeha Schröder hat mit Doro Aumayr den Text geschrieben und ihm eine besondere Sprachform gegeben. Die wenigen Einwürfe der Befragerin sind hochdeutsch. Es ist ein gelungenes Konzept, das Verhör auf diese Weise ganz ohne befragende Kommission ablaufen zu lassen. Der Gefangene, hier *Leyden* genannt, spricht ein den Ohren des Publikums entgegenkommendes Niederdeutsch, das die Quellsprache noch erkennen läßt, zugleich aber dem Publikum in Münster, das niederdeutsche Sprachformen mehrheitlich bereits anderswo gehört hat, die Chance gibt zu folgen.

Tag der Handlung ist der 20. Januar 1536, der Tag, an dem Jan van Leiden tatsächlich zum zweiten Mal verhört wurde, bevor ihn am 22. Januar – unmittelbar vor seinen Mitgefangenen Bernd Knipperdollinck und Bernd Krechtinck – vor dem Rathaus in Münster nach einstündigen Qualen durch glühende Zangen der Dolch des Henkers tötete. Die keineswegs feindselige, durchweg neutrale Befragung, oft in spröden Einwortsätzen, gibt *Leyden* auf der Bühne des Kellers die Gelegenheit, aus den Antworten der tatsächlichen Befragungen vom 25. Juli 1535 und vom 20. Januar 1536 zu schöpfen. Eine längere Passage wurde darüber hinaus dem Augenzeugenbericht Heinrich Gresbecks entnommen.

Mit sparsamer Dramaturgie gelingt es Regisseur und Ensemble, die starken Quellentexte stimmig und höchst eindringlich zu vermitteln. Den allzu vielen Dramen der Literaturgeschichte zur Täuferthematik von Münster wird hier keine weitere literarische Bearbeitung angefügt, die den Stoff in eine bestimmte Richtung zwingt. Vielmehr wird von den Quellen soviel geboten, verändert oder ausgelassen, wie nötig ist, um eine durchaus authentische Botschaft zu vermitteln. *Leyden* klärt historisch auf und stellt eine Person der europäischen Geschichte vor, die menschlich erscheint in den laueren Gründen und vielfachen Bedingungen ihres Handelns.

Gekonnt und überzeugend halten Befragerin und *Leyden* ihr Publikum im 21. Jahrhundert und nehmen es mit ins Jahr 1536. So reduziert wird *Leyden* durch die Befragerin gelenkt, daß es immer wieder scheint, er monologisiere.

Tatsächlich führt sie, die Befragerin, durchs Programm, beginnend mit Erkundigungen zur Person, zu seinem Auftreten in Münster, zu den Visionen, zur Ehe, zu seinem Königtum, zu den Hinrichtungen, zur Urkundenverbrennung, zur Hilfe von außen, zum Anschlag Hille Feickens auf den Bischof. Nachdem das Panorama so weit entfaltet worden ist, wird immer deutlicher, was *Leyden* im Innersten getrieben hat und was ihn am Ende noch bewegt. Daß er Gottes Wort verkünden wollte, wird man ihm als reformatorischem Täufer, der er war, lassen müssen. Daß er, wandlungsfähig, bereits in der Endphase der Täuferherrschaft zur Spiritualisierung des Konzepts der Weltveränderung, zur Einsicht in eigene Fehler sowie zur Einräumung persönlicher wie kollektiver Schuld neigte, kann man den Quellen wie dem Theaterstück entnehmen.

Der oft leise Mensch wehrt sich auf dieser Bühne mit seiner ganzen Stimmgewalt, wenn er den Vorwurf zurückweist, er habe das Königtum angestrebt. Sein Ziel war nicht, König zu werden; das ist ihm vielmehr auferlegt worden. Er widerspricht mit Argumenten und mit nicht zu steigernder Entschiedenheit.

Zum Schluß, als die Befragerin gegangen ist, entrollt *Leyden* aus der verstümmelten und verbundenen linken Hand – vielleicht soll sie zugefügte Folterverletzungen andeuten – ein Blatt und verliest in hochdeutscher Sprache den Bericht eines Augenzeugen über Münsters Eroberung durch die Landsknechte am 25. Juni 1535, worin es unter anderem heißt: »Als sie ... die Stadt eingenommen hatten, liefen die Landsknechte in alle Häuser ... und zerrten, wen sie fanden ... auf die Straße und schlugen sie tot.«

Marcell Kaiser stellt den König als Gefangenen dar, der anderen und sich selbst Rechenschaft ablegt. Vielleicht war Jan van Leiden intellektueller und klarer, selbstbewußter und bibelfester, wendiger und zurückgezogener als dieser *Leyden*, der als gutmütig, offenherzig, prinzipienfest und hilfsbedürftig erscheint. Aber das Konzept von Schröder, Kaiser und Aumayr überzeugt, die Figuren sind konsistent, ein anderer als dieser schlichte *Leyden* hätte den Rahmen gesprengt.

Wenige Mißgriffe dieser Verhörfassung fallen gar nicht ins Gewicht. Beispielsweise spricht *Leyden* von seinen Eltern und sagt, seine Mutter habe »diesen Johan« von seinem Vater empfangen, eine Formulierung, die der Schreiber gewählt hat, die jedoch dem Sprecher nicht in den Mund gelegt werden dürfte. Falsch verstanden wurde der monatliche Tanz, der – im Stück – nach vier Wochen der Belagerung eingeführt worden sein soll, tatsächlich aber in der Schlußphase seit Frühjahr 1535 alle vier Wochen veranstaltet wurde. Das

grandiose Orgelspiel von *Leyden* auf imaginären Tasten und Pedalen, das den Orgelspieler Ludgerus vor Augen führt, ist beglückender Ausgleich für einen geringen Irrtum.

Diese Rezension entsteht am 23. Februar 2009, als vor 475 Jahren durch die Wahl des täuferischen Rates in Münster die Täuferherrschaft begann. Man erinnert sich im offiziellen Münster noch jährlich an die Niederschlagung der Täufer, nicht aber an den Anfang ihres Regiments. Doch langfristig fügt sich manches. Vor wenigen Jahren gerieten die Verhörprotokolle, die man lange Zeit nur aus den von Joseph Niesert 1826 und Carl Adolf Cornelius 1853 herausgegebenen Quellensammlungen kannte, wieder in den Blick. Mein Vergleich der Protokollversionen der Verhöre vom 25. Juli 1535 erschien 2002 in dieser Zeitschrift. Kurz darauf konnten die Protokollversionen im buchstabengetreuen Satz und in Paralleldruck an anderer Stelle veröffentlicht werden (Westfälische Zeitschrift 2005). Der Mitarbeiter des Stadtmuseums Münster, Dr. Bernd Thier, wies *Freuynde und Gaesdte Theaterproduktionen* auf die Verhörprotokolle hin. *Leyden* ist Ermunterung für alle, die davon überzeugt sind oder nur ahnen, daß Wissenschaft und Kunst zusammengehen können.

Am 10. September 2008 wurde *Leyden* uraufgeführt, Ort: Bezirksregierung Münster, Domplatz 1–3, Tiefgarage.

Ralf Klötzer

Gelebte Glaubensvielfalt in Neuwied

Gelebte Glaubensvielfalt – Am Beispiel der Stadt Neuwied, hg. von der Stadt Neuwied und dem Mone-Verlag, Neuwied 2009, ISBN 978-3-9812896-0-2, 14,80 Euro

Dieses Buch enthält Selbstdarstellungen von 16 Religionsgemeinschaften, die es in der Stadt Neuwied gibt. Die Stadt wurde 1653 gegründet und bot von Anfang an auch verschiedenen Religionsgemeinschaften Heimat, darunter den Juden und den Mennoniten. Bis heute wirbt die Stadt mit dem Slogan »Neuwied – offen und tolerant«. Nun waren zum ersten Mal alle bestehenden Religionsgemeinschaften der Stadt eingeladen, sich in einem gemeinsamen Band vorzustellen. 16 von ihnen sind der Einladung gefolgt. Es gibt daneben noch eine Reihe anderer, die nicht mitgemacht haben.

Das Buch enthält Einführungen in die Religionsgeschichte der Region, sowie historisch-konfessionskundliche Darstellungen der Evangelischen Kirche, der römisch-katholischen Kirche, der Juden sowie der Mennoniten. Bei den Mennoniten ist die Situation in Neuwied besonders schwierig. Seit den 80er Jah-